

Literatur.

1. Der Reihengräberfund von Gammertingen, auf höchsten Befehl S. K. H. des Fürsten von Hohenzollern beschrieben von J. W. Gröbbels, Direktor d. Fürstl. Hohenzollernschen Museums. München, Piloty und Loehle, 1905, grösstes Imperial-Format 49 Seiten Text, 21 Tafeln und 27 Textillustrationen.

Ein geradezu monumentales Werk ist einem frühgermanischen Gräberfeld der Rauhen Alb gewidmet, das in den Jahren 1902—04 aufgedeckt wurde und schon an und für sich ein allgemeineres Interesse beanspruchen kann: bei dem hohenzollernschen Städtchen Gammertingen nämlich konnte durch die Munifizenz des verstorbenen Fürsten Leopold von Hohenzollern unmittelbar neben einem uralten christlichen Friedhof, an einer Römerstrasse, gegenüber einem römischen Landhause ein Bestattungsplatz, der etwa 260 Grabstätten umfasste, vollständig und systematisch ausgegraben werden. Und das merkwürdigste: es lässt sich die Benutzungszeit der Stätte zeitlich in bemerkenswerter Schärfe festlegen.

Der Schluss des Verf. nämlich, dass der heute noch vorhandene, jüngere Bestattungsplatz der Christengemeinde um 800 in Benutzung genommen wurde, scheint angesichts der Tatsache, dass die dortige Gegend urkundlich als christianisiert und mit Kirchspielen um jene Zeit versehen erwähnt wird, nicht zu gewagt. Andererseits führte eine der drei ohne Zweifel zuerst bestatteten Leichen eine Goldmünze des Justinus I (†527) im Munde bei sich, wodurch der Anfang der Benutzung des alten Gräberfeldes in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts mit Sicherheit vom Verf. gesetzt werden konnte. Wie sich ergab, waren die Angehörigen der Siedelung ohne Zweifel in der ununterbrochenen Reihenfolge von etwa 250 Jahren bestattet. Die Gräber zogen sich ziemlich regelmässig eine Berglehne hinauf, die jüngsten arm an bedeutungsvolleren Beigaben, — ganz zuletzt nur Spuren des Christentums, denn nur 3 Goldblattkreuze fanden sich unter 260 geöffneten Gräbern. Aber mit auserlesenen Waffen sind die bestatteten Männer reichlich versehen: eine grosse Anzahl zum Teil selten schöner Langschwerter kamen zutage, neben vielen anderen Waffen, oft mit Gold und Silber tauschiert. Alles in allem gewinnt man, nach des Verf. Zusammenfassung, aus der Begräbnisstätte das Bild einer durchaus kriegerischen Sippe, die sicher nicht bloss den Freuden der Jagd huldigte oder im Anbau des kargen Bodens ihre Befriedigung fand; alles deutet auf die sturmbewegte Zeit, in welcher die hier Ruhenden, ein harter, kampferprobter Menschenschlag, gelebt haben. Am reichsten waren die ältesten Gräber, und unter diesen die drei offenbar zuerst benutzten von ganz besonderem Interesse. Sie bargen eine weibliche Leiche mit wunderbarem Goldschmuck, ein Kind — das beigegebene Nähbüchchen mit Wachskugel sowie eine Halskette aus Bernstein und Amethyst lassen auf ein Mädchen schliessen — und vor allem einen Krieger, dessen Beigaberegister allein 28 Nummern aufweist. Hierunter die seltensten Waffen, wie ein Angon, ein Köcher mit Pfeilen, Schild, Goldschnallen der Schuhe, Zierstücke vom Kopfgestell des Streitrosses u. a. m.; dann als Unikum seine völlig erhaltene Ringbrünne auf der er ruhte, hergestellt aus gestanzten und, mit diesen abwechselnd, genieteten Ringen. Bisher kannte man nur ganz dürftige Reste solcher Brünnen, die im übrigen, wie Verf. nachweist, ebenfalls auf das sechste Jahrhundert hinweist. Die Stücke sind alle, meist sogar mit Einzelheiten, abgebildet. Damit nicht genug: neben

dem Helden stand sein vergoldeter Spangenhelm mit Wangenklappen, in verhältnismässig sehr guter Erhaltung.

Von ihm ausgehend konnte Verf. dem Bericht über den Gräberfund durch die verständnisvolle Förderung des Fürsten einen weiteren Umfang und eine Ausstattung geben, die ihm seinen monumentalen Charakter vor allem verleiht. Es ist bekannt, dass rasch nacheinander in kurzer Zeit mit dem Gammertinger nicht weniger wie neun solcher Spangenhelme aus dem frühesten Mittelalter gefunden wurden, die, in Form und Zusammensetzung auffallend gleichartig, eine besondere Gruppe trotz der Verschiedenheit der Fundorte bilden. Einer stammt aus der Gegend von Ravenna, von Giulianova (jetzt in Berlin), zwei von der gegenüberliegenden dalmatischen Küste, von St. Vid in der Gegend von Spalato; ein vierter aus Vézeronce im Burgundischen (jetzt in Grenoble), einer von Châlons an der Saône, also aus derselben Gegend (jetzt ebenfalls in Berlin), einer von unbestimmtem, aber sehr wahrscheinlich auch französischem Fundort (jetzt in St. Petersburg), drei aus dem Alamannenland, nämlich aus der Gegend von Schlettstadt (Baldenheim), von Nagold im Schwarzwald (Gültlingen) und als neunter endlich der von Gammertingen, jetzt in Sigmaringen. Wenn auch unser Werk nur den Reihengräberfund im Titel trägt, so beschäftigt sich Verf. doch in mehr als der Hälfte in dankenswerter Weise mit diesem Hauptfundstück, dem Helm, und zwar im Vergleich zu den übrigen acht bekannten, die sämtlich auf das genaueste einheitlich beschrieben und abgebildet sind; die von Vézeronce und Gammertingen in erstmaliger Veröffentlichung. Sie sind alle, mit einziger Ausnahme des St. Petersburger Stücks, vom Verf. persönlich besichtigt worden. Eine erschöpfende Literaturangabe fehlt nicht, und so kann das Werk als ein wichtiges Quellenbuch für diesen Teil der frühgermanischen Bewaffnung gelten. Bei der Neuheit des Gegenstandes darf man als Verdienst bezeichnen, dass der Verf. möglichst nur das Tatsächliche gibt und Hypothesen meidet. Die Art der Arbeit an den Helmen ist wie gesagt bei allen auffallend ähnlich: sechs — bei einem nur vier — konisch gebogene Spangen, aus Rotkupfer geschmiedet, vereinigen sich in der Spitze zu einer runden Scheibe, die mehrfach eine Vorrichtung zur Aufnahme der üblichen Helmzier, eines Haar- oder Federbusches, hat; die Abbildung einer getriebenen Goldplakette aus dem Bargello zu Florenz mit der inschriftlich gesicherten Darstellung des Longobardenkönigs Agilulf (ebenfalls um 600) beweist dies. Um die Stirn hält ein Reif, der innerlich in mehreren Fällen durch ein eisernes Band verstärkt ist, das ganze Gerüst zusammen. Die Felder zwischen den Spangen sind durch Kupferplatten (einer hat statt dessen dünne Eisenplättchen) ausgefüllt. Alles ist stark vergoldet. Einen völlig neuen Typus gewinnen wir mit diesen Helmen für Europa. Von grösster Bedeutung über Herkunft und Fabrikationsort sind dem Verf. mit Recht die Verzierungen. Teilweise sind sie meist mit feinen Punzen in die flächenfüllenden Kupferplatten gepunzt, anderseits am Stirnreif über ausgeschnittenen Metallmatrizen, wie eine eingehende Untersuchung ergab, mit dem Hammer getrieben. Zumeist werden in den Feldern zwischen den Bügeln Tiergestalten gewählt, Vögel, Fische, Hirsche, auch den Ur sehen wir, daneben baumähnliche Gebilde mit kleinen Rosetten an den Zweigenden, raumfüllend oft ebenfalls Rosetten u. a., primitiv die Zeichnung und die Arbeit. Sehr verschieden hiervon die Kunst der Stirnreifen: auffallend geschickte Zeichnung, Ranken mit Tieren, Weinlaub, Löwen, gelegentlich eingesprengte Rosetten oder Kreuze, die möglicherweise auf einen christlichen Besitzer schliessen lassen; auf andern kleine Medaillons, rund oder eckig, Reiter, Putten mit Pferden u. a. genrehafte Darstellungen; wenn auch roh gemacht, doch in der Komposition einen gewaltigen Unterschied gegenüber den unbeholfenen Erfindungen der oberen Flächen aufweisend. Diese Dekorationen sind zur Zeit der Gegenstand lebhafter Erörterung. Hennig-Strassburg¹⁾

1) Korrespondenz-Blatt der Deutschen anthropologischen Gesellschaft 1905, Nr. 10 (Bericht über die Versammlung in Salzburg).

sieht in ihnen direkte Nachbildungen orientalischer Vorbilder, in einer Figur im Kampfe mit einem vor ihm aufgerichteten Tier den alten Perserkönig auf der Löwenjagd in der bekannten Darstellung. Man könnte doch mit demselben Recht an die bis ins späteste Altertum beliebte Figur des löwenwürgenden Herkules denken. Uns scheint der Verf. völlig im Recht, wenn er den Entstehungsort der Dekoration im weströmischen Machtbereich, sei es nun Italien oder Gallien in der Gegend der Alpen — namentlich gallische terra-sigillata-Waren kämen hier als Vorbilder in Betracht — sucht; wir erinnern uns beim Anblick der Reifen des ganz ähnlichen spät-römischen Rankenwerkes in den Museen von Ravenna, dem Kircheriano, im Lateran, in Sa. Costanza in Rom und sonst vielfach. Selbst die schematische Darstellung der Bäume mit einer Blütenrosette am Ende jeden Zweiges, die sich nicht in den Stirnreifen, sondern in den Zwischenfeldern finden, kehrt in spät-römischer Dekoration wieder (s. z. B. Venturi, Storia dell' arte ital. I, Fig. 49). Auch geflügelte Putten sind doch kein Beweis für „stark orientalisierendes“ Ornament.

Wenn wir bedenken, dass von den bisher bekannten neun Helmen drei an der Adria, drei im Alamannenland, und zwei oder gar drei im Burgundischen gefunden sind, so scheint vielleicht der Gedanke an eine Arbeit, die im Bereich der Ostgoten entstanden sein könnte, wenigstens was die Zierrate angeht, nicht ganz unberechtigt, zumal wenn wir an den Zusammenhang der Politik Theoderichs mit den beiden genannten germanischen Volksstämmen denken. Wieweit die Form der Helme von östlichen Stämmen, etwa den Sarmaten, entlehnt ist, bleibt eine Frage für sich; denn urgermanisch ist die konische Form sicher nicht. Wenn die Germanen auf den frühen Abbildungen mit Kopfschutz erscheinen, gewöhnlich ist es ja nicht der Fall, ist er halbkugelig. Den Hoffnungen des Verf., dass die neu aufgenommenen systematischen Untersuchungen um Ravenna weiteres Licht bringen werden, kann man nur beipflichten.

Die ausgezeichnete bildnerische Ausstattung des Werkes, verdient noch besonders rühmend hervorgehoben zu werden. Empfohlen hätte es sich vielleicht, für den Text nicht das höchst unhandliche Riesenformat zu wählen.

Bonn.

Dr. Knickenberg.

2. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, herausgegeben von Paul Clemen. Achter Band. I. Die Kunstdenkmäler des Kreises Jülich im Auftrage des Provinzialverbandes der Rheinprovinz bearbeitet von Karl Franck-Oberaspach und Edmund Renard. II. Die Kunstdenkmäler der Kreise Erkelenz und Geilenkirchen bearbeitet von Edmund Renard. III. Die Kunstdenkmäler des Kreises Heinsberg, bearbeitet von Karl Franck-Oberaspach und Edmund Renard. — Fünfter Band. III. Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Bonn, bearbeitet von Paul Clemen. — Düsseldorf L. Schwann 1902, 1904, 1906 und 1905. VI und 243 S., 13 Taf., 156 Textabbildungen; VI und 223 S., 12 Taf., 147 Textabbildungen; VI und 171 S., 7 Taf., 116 Textabbildungen; und VIII und 403 S., 29 Taf., 267 Textabbildungen. — Preis 5 Mk.; 4 Mk. 50 Pf.; 2 Mk. 50 Pf. und 5 Mk.

Die Vorbereitungen zu der Herausgabe des Denkmäler-Verzeichnisses für den kunstgeschichtlich wichtigsten Teil der ganzen Rheinprovinz, die Stadt Köln, haben eine Verlangsamung in der Ausgabe der Hefte der Kunstdenkmäler zur Folge gehabt. Um diese nicht allzu lange andauern zu lassen, hat sich die Denkmäler-Kommission entschlossen, die der Stadt Köln zu widmenden Hefte zunächst zurückzustellen und für sie die Bände 6 und 7 frei zu halten. Zunächst wurde nunmehr Band 8 ausgegeben, der den Regierungsbezirk Aachen eröffnet. Das erste Heft desselben beschäftigt sich mit dem Kreise Jülich, der zwar nur in Jülich selbst eine wichtige Stadt besitzt, dafür aber zahlreiche Schlösser und Rittersitze und auch in kleinen